

Text: Rivalen fürs Leben

Ein großer Bruder oder eine große Schwester zu werden, ist sehr schwierig. Wenn sich ein weiteres Baby in der Familie anmeldet, muss das erstgeborene Kind, bis dahin unangefochtener Mittelpunkt der Eltern, um Zuwendung, Zeit und Zärtlichkeit konkurrieren – mit einem winzigen Wesen, das sich für lange Monate weitaus hilfsbedürftiger anstellen wird als es selbst. Immer wieder wird es sich zurückgewiesen fühlen – und alles tun, um die ungeteilte Aufmerksamkeit der Eltern zurückzuerobern. Aber auch die Kleinen, die Nachgeborenen, leiden unter dieser Konstellation. Auf lange Sicht können sie sich anstrengen, wie sie wollen: mindestens einer ist immer schon da, der mehr Kraft in den Fäusten und mehr Worte im Kopf und mehr Spiele im Schrank hat, der alles besser weiß und kann – oder zumindest meint, er wisse und könne alles besser.

Millionen Menschen wissen, wovon die Rede ist. Zwar wächst in Deutschland inzwischen jedes vierte Kind ohne Bruder oder Schwester auf; doch über 14 Millionen Jungen und Mädchen und noch weitaus mehr Erwachsene bereiten sich jeden Tag als Geschwister Freud und Leid.

Die Wissenschaft hat das Thema lange missachtet, aber jetzt erlebt die Geschwisterforschung einen Aufbruch. Plötzlich wird gefragt, wie Brüder und Schwestern einander beeinflussen. Wo liegen die Wurzeln ihrer Hassliebe? Wieso sind leibliche Geschwister – aufgewachsen mit denselben Eltern, demselben Schokopudding und demselben Abendgebet – so verschieden? Leiden die mittleren Geschwister, weil sie von zwei Seiten wie ein Sandwich gedeckelt sind? Was ist unverwechselbar bei Zwillingen? Sind Einzelkinder ärmer dran? Die Forscher stehen noch am Anfang ihrer Arbeit. Was sie bereits wissen, widerspricht allerdings vielen Überzeugungen und Klischees, an die wir bisher geglaubt haben.

So unterscheiden sich Geschwister, - obwohl sie das Erbgut derselben Eltern in sich tragen und in derselben Umgebung aufwachsen -, in ihren Persönlichkeitsmerkmalen stärker voneinander als willkürlich auf der Straße aufgelesene Personen mit entsprechendem Alter, entsprechendem Geschlecht und ähnlicher sozialer Herkunft. Dieser erstaunliche Befund gilt bis hin zum Intelligenzquotienten, der bei Geschwistern völlig ungleich ausfallen kann.

Ein weiteres Klischee ist die Vorstellung, dass Eltern ihre Kinder *gleich* behandeln. Sosehr sie es auch beteuern mögen: Eltern behandeln ihre Kinder weder gleich, noch sind ihnen alle Kinder gleichermaßen lieb. Oft haben Vater und Mutter unterschiedliche Favoriten. In den USA, so das Ergebnis zweier Großstudien, bevorzugen die meisten Mütter das jüngere Kind.

Auch wurde die Frage untersucht, ob Streitereien unter Geschwistern ihre Entwicklung negativ beeinflussen. Die Forscher sagen heute: Zank und Streit im Kinderzimmer sind normal und, solange sie nicht ausarten, sind sie letztlich sogar wünschenswert, denn Rivalität wirkt als Entwicklungsmotor. Eifersucht, so heißt es, stabilisiert die eigene Identität, indem sie zu Leistungen anspricht und hilft, sich abzugrenzen.

Zusammen aufwachsende Geschwister, sollte man denken, erleben in ihrer Kindheit das Gleiche. Tatsächlich erinnern sie sich sehr unterschiedlich an die gemeinsamen Rituale in der

45 Familie: Den einen quält das Abendlied vor dem Zubettgehen, der andere versteht es als mütterliche Zuwendung.

Es ist bemerkenswert, dass bei allem Konfliktpotential Geschwister in ihrer frühen Persönlichkeitsentwicklung starken Einfluss aufeinander nehmen. Das liegt daran, dass
50 Brüder und Schwestern die erste soziale Gruppe bilden, in die ein Kind sich einfügen muss. Bei ihnen lernen sie das ganze Spektrum menschlicher Gefühle wie Liebe, Hass, Freude, Trauer, Rivalität oder Enttäuschung. Und sie merken, wie widersprüchlich Gefühlsbeziehungen sind, denn Gefühle zwischen jungen Geschwistern können stündlich wechseln. „Jedes Geschwister-Dasein bedeutet ein hochkomplexes Gefühlswirrwarr“, fasst
55 der Wissenschaftler Jürg Frick, Psychologe an der Pädagogischen Hochschule in Zürich, zusammen. Wie ein Mensch denkt und fühlt, wie er seinen Partner auswählt und mit ihm umgeht, was er mag oder verabscheut, kurz: alles, was einen Menschen ausmacht, hängt weitaus mehr von seinen Brüdern und Schwestern ab, als man bisher angenommen hat.

60 Diese spezifische Nähe zwischen Geschwistern erzeugt das, was Psychologen „Tiefenbindung“ nennen, eine Bindung, die lange anhält. „Die Geschwisterbindung“, sagt Frick, „ist die dauerhafteste eines Menschen. Eltern sterben, Partner und Freunde kommen und gehen, doch Bruder und Schwester bleiben einem in der Regel lebenslang erhalten“. Bereits ein Siebenjähriger verliert seinen Spielkameraden, wenn er ihn unablässig schlecht
65 behandelt. Den Bruder aber wird kein Kind los. Brüder und Schwestern lassen sich länger strapazieren. Tatsache ist aber auch, dass Geschwister Macht haben. Man kann zu ihnen keine Nicht-Beziehung haben, denn man hat so viel Zeit miteinander verbracht. Selbst wenn man sich völlig zerstreitet, wenn man nicht mehr miteinander spricht, wird man sie in Gedanken nicht los. Jürg Frick behauptet: „Zeit ihres Lebens suchen sie die Anerkennung des
70 anderen“.

In der Rückschau ist festzustellen, dass Geschwisterbeziehungen in Wellen zu verlaufen scheinen: Bis zur Pubertät setzen sie sich intensiv auseinander, sind sie im gleichen Alter, verbrüdern sie sich oft zu einer Art Kindergewerkschaft gegen die Eltern; im
75 Erwachsenenalter nimmt der Kontakt ab, wenn jeder am eigenen Leben baut. Zweimal finden sie noch eng zueinander: wenn die gebrechlichen Eltern versorgt werden müssen und wenn sie selbst alt sind – der Blick in die Vergangenheit weckt Erinnerungen an die gemeinsame Kindheit, die kostbar geworden ist.

80 Heute sind die Zeiten rau: Ehen brechen, Partnerschaften zerbröseln, Freunde verlieren sich aus den Augen. Immer mehr Menschen entscheiden sich für nur ein oder überhaupt kein Kind. Brüder und Schwestern sind in diesem Land ein Gut, das langsam knapp wird – und deshalb, sagen Soziologen, werden sie immer wichtiger und sind pfleglich zu behandeln.

Aus: DER SPIEGEL, Nr. 2/9. 1. 06, gekürzt. Mit Leerzeichen 6 009 Zeichen

Text: Rivalen fürs Leben

Worterklärung:

Jürg Frick, Psychologe an der Pädagogischen Hochschule in Zürich

Aufgaben Beantworten Sie die Fragen im Sinne des Textes und in vollständigen Sätzen!
(Es können maximal **100 Punkte** erreicht werden.)

1. Worin unterscheiden sich die Rollen des erstgeborenen und des nachfolgenden Kindes? Beenden Sie die Sätze!

- Das erstgeborene Kind fühlt sich bedroht, weil
-
-
- Das jüngere Geschwisterkind hat zu kämpfen, weil
-

(10 Punkte)

2. Das Erbgut der gemeinsamen Eltern ist die Basis für alle Geschwister. Sind sie deshalb gleich? Antworten Sie ausführlich !

-
-
-
-
-

(20 Punkte)

3. Was ist laut Text richtig? Kreuzen Sie an!

- Eltern lieben ihre Kinder alle gleichermaßen.
- Ohne es zu wollen, lieben und behandeln Eltern ihre Kinder verschieden.
- Väter lieben ihre Söhne mehr als ihre Töchter.

(5 Punkte)

4. Welche Rolle spielen Streit und Eifersucht im Kinderzimmer ?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(20 Punkte)

5. Brüder und Schwestern bilden die erste soziale Gruppe, in die ein Kind sich einfügen muss. Welche frühen Erfahrungen machen die Kinder?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(20 Punkte)

6. Worin unterscheiden sich laut Text Geschwister von guten Freunden?

.....

.....

(10 Punkte)

7. Zu welchen Lebenszeiten sind die Bindungen zwischen Geschwistern besonders intensiv und warum? Bitte schreiben Sie vollständige Sätze!

(15 Punkte)

→
.....
→
.....
→
.....